

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden**

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch - (Kreis Freiburg Land)

**Kraus, Franz Xaver**

**Tübingen [u.a.], 1904**

Köndringen

[urn:nbn:de:bsz:31-330159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330159)

bei wachsendem Bedürfniss, als die die Zahl der Mitbesitzer sich mehrte, nach oben erweitert wurde, was dann vielleicht gegen die obige Interpretation der Urkunde spräche. Dass nach der Zerstörung im Jahre 1399 ein Wiederaufbau stattgefunden hat, ist möglich; aber es sind dafür keine steinernen Zeugen vorhanden. Dagegen sprechen solche für einen Umbau wenigstens beim Palas (*d*) im Anfang des 16. Jhs., der also vor der letzten Zerstörung i. J. 1525 geschehen sein muss, falls diese thatsächlich eine endgültige und definitive war. Man scheint sie durch Sprengung mit Pulver besorgt zu haben, wofür Wiebel sehr gewichtige Zeichen, besonders bei dem Thurm (*D*) angeführt hat. (*Wth.*)

Unterhalb der Ruine K. liegt der sogen. 'Vorhof' der Wittve Gerber gehörig, ein altes Holzhaus, in welchem sich zwischen der Decke des Erdgeschosses und dem Boden des oberen Stockwerkes das niedrige Zwischengeschoss, der sogen. 'Stubenboten', noch erhalten hat (Abbild. Schau ins Land XX 89). (*B.*)

## KOLMARSREUTHE

Schreibweisen: in Emattinger banne ze Kolmersrüti ca. 1400; Colmarsrüte 1469; Colmarsreuttin Emendinger vogtey 1579.

Die evang. Kirche ist ein schmuckloser Bau von 1806. Sie wie der ganze Ort enthalten nichts Erwähnenswerthes.

Gehörte zur Herrschaft Hachberg. (*Wth.*)

## KÖNDRINGEN

Schreibweisen: Chuniringa, angebl. 977, Fälsch. des 12. Jhs.; Künringen z. J. 1111 Rot. Sanpetr.; Kündringen 1525 f.

Prähistorisches  
Römisches

*Prähistorische und römische Reste:* Befestigungen aus vorrömischer Zeit (Schau ins Land XXIV 9). — Römisches Bollwerk (ebend. III 56). — Herweg, der alte Herweg u. s. f. (Mone UG. I 145). — Altenburg, burggraben 1528.

Pfarrkirche

*Pfarrkirche* (evang). Moderner Bau von 1861. Erw.: ecclesia Cunringen 1136; plebanus 1187; in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; in dec. Waltkilch 1324; eccl. K. cum filia Heinbach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. Das Patronat hatte Schuttern 1328.

Thurm

Der *Thurm* ist in dem von einfachem Rippenkreuzgewölbe überspannten Erdgeschoss alt. Der Schlussstein wird durch ein Haupt Christi geziert, das offenbar noch der alten Zeit entstammt, während die Konsolen, auf denen die Rippen aufruhren, in neuerer Zeit überarbeitet worden sind. Nach der Kirche zu öffnet sich eine weite einfach profilirte Spitzbogenöffnung, ebenso führen rechts und links spitzbogige Pforten in die Nebenräume. An der äusseren Façadenmauer des modernen Kirchenschiffs wurde ein alter Stein mit der Jahreszahl 1537 eingemauert.

Glocken

Von den *Glocken* ist nur eine kleinere (Durchmesser 0,98 m), 1734 in Königschaffhausen gegossen, älteren Ursprungs.

Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus*, im 18. Jh. von Kirchenrath Sander, ohne Anwendung eines rechten Winkels bei der Grundrissanlage, erbaut, ist ein einfaches Steinhaus, zu dessen



erstem Geschoss eine grosse, einarmige Freitreppe mit Steinbalustre-Geländer emporführt. Ueber dem Scheuernthor findet sich die Jahreszahl 1753.

Im Garten des Pfarrhofs zwischen Kirche und Pfarrhaus steht an der Mauer der Grabstein des Andreas Heusinger (1600?), der in mässigem Relief unter seinem Wappenschild vor einem Kruzifix anbetend kniet.

Grabstein

Der im oberen Stock gelegene Saal des jetzigen Gasthauses 'zum Rebstock' war die ehemalige *Gerichtslaube*, deren alte Leistendecke, die auf schlicht profilirtem Unterzug und achteckiger Säule aufruhrt, sich erhalten hat. In den durch den quer gelegten Unterzug hervorgerufenen beiden Theilen der Decke ist in der Mitte je ein quadratisches Feld durch Leisten umgrenzt und in dem einen eine schwörende Hand mit der Umschrift · 1551 · DER · FRID · SEY · MIT · EICH · aufgemalt, in dem andern ein längsgetheiltes Wappenschild eingezeichnet, rechts mit rothem Halbrechtsbalken in goldenem Feld, links mit goldenem Ring in rothem Feld und der Umschrift: FOGT · VND · GERICHT · ZVO · KINDRINGEN ·

Gerichtslaube

Das *Gasthaus zum Löwen*, das *alte Schulhaus*, besitzt ein gut profilirtes Thürgestell mit geradem Sturz, auf dem das Köndringer Wappen und die Jahreszahl 1591 ausgehauen ist.

Privathäuser

Das *Haus No. 3* zeigt alte Kreuzstöcke, sowie ein altes Thürchen mit hübschem Wappenschild und der durch Anstrich verdeckten Zahl 1522.

Das *Haus No. 6* ist ein jetzt ganz verputztes, altes Fachwerkhaus. An einem der Fenster sind noch die alten Holzkonsolen unter der Fensterbank zu sehen und am Sturz des obersten Giebelfensterchens die Zahlen 1576.

Bei dem Neubau des *Hauses No. 7* wurden alte Hausteine des ehemaligen Gebäudes mitverwandt mit den Jahresbezeichnungen 156..., 160..., 1604.

Das *Haus No. 37* hat am Scheitel der Kellerthüre die Jahreszahl 1624 eingehauen und eine alte, schlicht profilirte Hausthüre mit geradem Sturz.

Das *Haus No. 45* besitzt neben alten, aber ziemlich zerstörten Kreuzstöcken ein einfaches, im Stichbogen geschlossenes und rechteckig umrahmtes Pfortchen von 1595, ähnlich dem Thürgestell von 1593 am Hause der Wittve Hauck.

Im *Hause No. 77* hat sich ein sechseckiges Treppenthürmchen erhalten, dessen 1,50 m breite steinerne Wendelstiege mit gewundener Spindel emporführt. Ueber der Kellerthüre desselben Hauses findet sich die Jahreszahl 1605.

Das *Haus No. 131* zeigt eine alte, einfach profilirte Thüre von 1589 und das *Haus No. 136* eine solche von 1595 (1535?). An beiden Häusern sind ferner Reste der alten Fenstergewände erhalten.

Das *Haus No. 158* wird durch eine einfache alte Thüre betreten, auf deren Sturz ein Schild mit der Hausmaske des Bauern ausgehauen ist. Darüber öffnet sich ein Doppelfenster, dessen breites hölzernes Mittelgewände unten mit einem Schilde, das die Jahreszahl 1619 enthält, und darüber mit einem solchen, das mit Rebmesser und Ring belegt erscheint, geziert wird. Rechts davon ist eine Maske, die einen Ring, an dem eine Eichel hängt, im Munde trägt, aus dem Holz der Fachwerkwand geschnitzt; auch die Endigung eines Tragbalkens wurde zur Fratze umgearbeitet. Alle übrigen Schnitzereien dieses alten Fachwerkhauses sind durch Putz und Anstrich verdeckt. (B.)

Ueber die oberhalb des Ortes gelegene sogen. *Burg*, eine fast kreisrunde Verschanzung (welche man auf Grund einiger Knochenreste und Topfscherben der fränkisch-

Burg



alemannischen Zeit zuweisen will), s. b. Näher und Maurer Die Altbad. Burgen und Schlösser des Breisgaves, Emmend. 1884, p. III.

Auf dem Kirchhof zu Köndringen verzeichnet ein Bericht vom 30. September 1758 (Akten des Gen. K.-S. 1754 f.) den *Grabstein* eines evangelischen Pfarrers, auf welchem die *Formula Concordiae* zu lesen war.

Ein Ortsadel de Kunringen erw. zw. 1111 bis 1179. Nibelungus und Wolfram von K. vor Akkon 1190 (Schau ins Land VI 78, X 12).

Der Ort gehörte zu Landeck und kam 1521 an Baden (Herrschaft Hachberg). (K.)

Burg Landeck

### BURG LANDECK.

Schreibweisen: Schadelandecke 1279, Schoepflin HZB. V 272; castrum Lant-  
eke z. J. 1298 Ann. Colm.; burg Landegge 1341; Landegg 1341; ze Landeck in der  
nidern burg 1394.

Litteratur: Maurer Die Burg L. (Schau ins Land III 53—59, 64—68); J. Näher  
und Maurer Die altbadischen Burgen und Schlösser im Breisgau I 41—43; Schau ins  
Land IV 5. 54, X 11 f., XII 4 f.

Die jetzt in Trümmern auf einem Ausläufer des Schwarzwaldvorgebirges (283,5 m)  
oberhalb Mundingen liegende Burg *Landeck* scheint Mitte des 13. Jhs. von Walter I  
von Geroldseck zum Schutze der dortigen Besitzungen des Klosters Schuttern erbaut  
worden zu sein; wenigstens bestand das obere Schloss (A, D), 'Schadelandecke' genannt,  
bereits um 1260, wo ein Advocatus in L. (Z. IX 347) genannt wird; das untere (B, C)  
aber wird wohl erst nach 1279 erbaut worden sein (die burg ze Landegge, die oberen  
und die nidern, und den halben teil des stettlins 1300, Z. IV 365; das stettelin, das da  
lit vor der burg ze Landegge 1300, Z. XV 293; 1404). 1300 verkaufte Heinrich von  
Geroldseck das 1298 von Graf Egeno und den Bürgern von Freiburg belagerte Schloss  
an die Johanniter zu Freiburg, die dasselbe alsbald wieder an Ritter Johann Snewlin  
gegen sein Hofgut zu Schliengen eintauschten. Das Schloss blieb nun in gemeinschaft-  
lichen Besitz der Nachkommen des älteren Johann Snewlin, als sogenannte 'Ganerben-  
burg', nach der sich Hannemann zum ersten Mal 1387 'von Landeck' zubenannte. 1489  
erhält Markgraf Christoph die Burg Landeck als Eigenthum, übergiebt sie aber als rechtes  
Mannlehen abermals den Gebrüdern Antony und Bastian von Landeck, von denen der  
Letztere 1511 seinen Antheil um 3600 Gulden Markgraf Christoph wiederum überliess.  
Doch kam das Schloss erst 1546 endgiltig in badischen Besitz, nachdem ein Schieds-  
gericht unter dem Vorsitze des Bischofs Erasmus von Strassburg nochmals neu auf-  
getauchte Ansprüche zu Gunsten Badens beseitigt hatte. Im Mai 1525 nahmen die  
aufrührerischen Bauern die Burg ein und brannten sie völlig nieder; seitdem liegt sie  
in Trümmern. (Vergl. Fig. 74.)

Obere Burg

Der ziemlich abgerundete Bergvorsprung, auf dem sich das aus zwei durch einen  
Graben getrennte Burgen bestehende Schloss erhebt, ist nur durch eine schmale künstlich  
vertiefte Einsattelung (y) von dem Hauptgebirge getrennt. Die obere, ältere Burg  
steht auf einer natürlichen Kalkfelsenhebung, die theils mit einer starken Mauer über-  
kleidet ist, theils sichtbar offen liegt und enthält hauptsächlich ein 20 m langes, 8 m  
breites und drei Stockwerke hohes, steinernes Haus (A), dessen Mauern theilweise auf  
von Fels zu Fels gesprengten Schwibbögen aufruhren und in dessen Kellergeschoss man



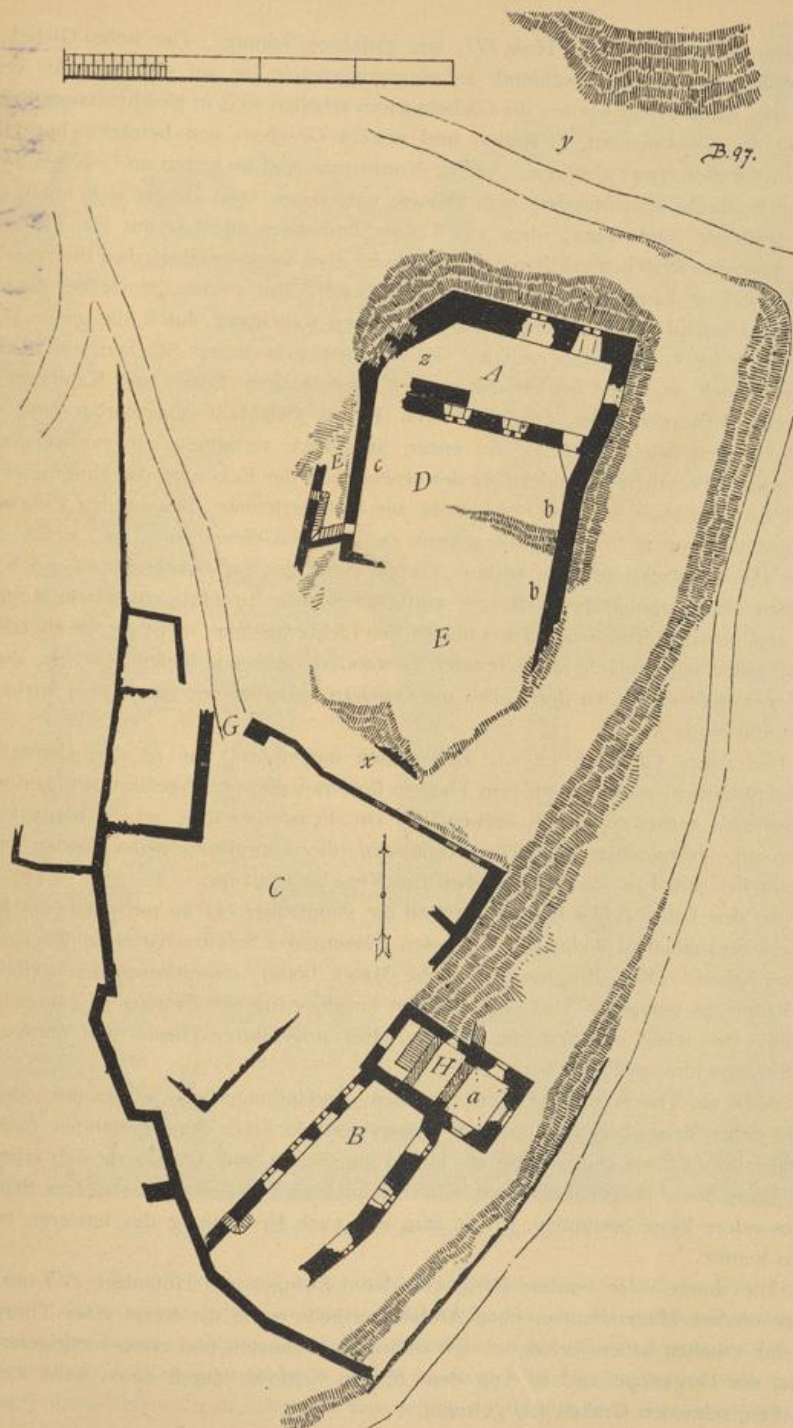


Fig. 74. Ruine Landeck.



durch eine Bogenthüre vom Hofe (*D*) aus einfahren konnte. Der hohe Giebel der Ostseite hat sich erhalten, während der entgegengesetzte bis auf die Tiefe des ersten Stockwerks niedergelegt wurde; die Giebelmauern erheben sich in gleichmässiger Stärke, während die Seitenmauern, in Keller- und erstem Geschoss von beträchtlicher Dicke (1,60 m), darüber etwas absetzen. An der Nordmauer sind im ersten und zweiten Stockwerk, nicht direkt übereinander, zwei Kamine eingelassen, von denen sich unten zwei ganz verwitterte Säulenfisse, oben ein Träger und zwei offenbar mit Kelchkapitälern geziert gewesene Säulchen erhalten haben; alles ist aber so verwaschen, dass die ursprüngliche Architektur kaum mehr erkannt werden kann. Im zweiten Stock der östlichen Giebelwand befand sich ein weiteres Kamin, dessen Rauchfang durch die ganze Mauer ziehend an der Giebelspitze endigte. Hier haben sich ausser Stücken von Trägeranfängern auch noch die beiden mit einfach abgeschragten Basen und Kapitälern ausgestatteten Wandpfeilerchen erhalten, deren Ecken gleichfalls abgeschragt sind oder von Hohlkehlen belebt werden. Im ersten Stockwerk vermittelte ein im Rundbogen geschlossenes Portal (jetzt modern wieder erneuert) in der Ecke, wo die Ringmauer (*B*) anschliesst, vom Hofe her über eine, wohl aus Holz errichtete, Treppe den Eingang in das Ritterhaus und nicht unmöglich scheint es, dass von dieser Stelle aus, sicher ebenfalls in Holzkonstruktion, eine weitere Treppe nach der im zweiten Stock noch vorhandenen Thüre emporführte, die mit einfacher Schräge profilirt, einen von Konsolen gestützten, geraden Sturz zeigt. Die sämtlichen Lichtöffnungen, meist gerade abgedeckte Doppelfenster mit einfach abgeschragten Gewänden, liegen in tiefen Nischen, die im Stichbogen geschlossen, an den Ecken mit Quadern bekleidet und mit je zwei Sitzbänken ausgestattet sind.

Das ganze Gebäude ist aus Kalksteinen aufgeführt, nur zu den sämtlichen Architekturtheilen, sowie zu den zum Theil in Bossenquadern hochgeführten Ecken wurde durchgehends rother Sandstein verwendet. Die Fenstergewände zeigen meist je fünf Löcher zum Festmachen der Scheibensprossen, die Thürgewände der beiden Pforten Balkenlöcher zum Ein- und Ausschieben des Verschlussbalkens.

An den Pallas (*A*) schliesst im Osten die Ringmauer (*b*) an mit jetzt vom Ritterhaus aus zugänglichem Wehrgang, in dessen Zinnen zwei Schlitzscharten in Theilen sich erhalten haben. Diese Ringmauer und die Mauer bei (*c*) umschlossen den südlich vor dem Ritterhaus gelegenen Hof (*D*), welchen hinwiederum der Zwinger (*E*) umgab, der im Süden bedeutend erweitert, die wohl aus Holz aufgeführten Dienst- und Wirthschaftsgebäude umschlossen haben mag.

Auch ein Thurm wird bei verschiedenen Verpfändungen u. s. w. erwähnt; derselbe scheint neben dem oberen Schloss auf dessen nordwestlicher Seite gestanden zu haben, ungefähr bei (*Z*), wo gegenwärtig ein Hügel von Schutt und Trümmern sich erhebt.

Diese obere Burg Landeck hat sicherlich auch nach Erbauung des unteren Schlosses als besondere Feste bestanden, in die man sich nach Erstürmung des letzteren zurückziehen konnte.

Untere Burg

Die untere oder vordere Burg, von deren Zwinger und Hofanlage (*C*) nur noch wenige niedere Mauertrümmer ohne Architekturtheile sowie die Reste eines Thores bei (*G*) sich erhalten haben, behauptet den südlichen äussersten und etwas niedrigeren Vorsprung der Bergkuppe und ist von dem oberen Schlosse durch einen wohl künstlich vertieften, schmalen Graben (*x*) getrennt.



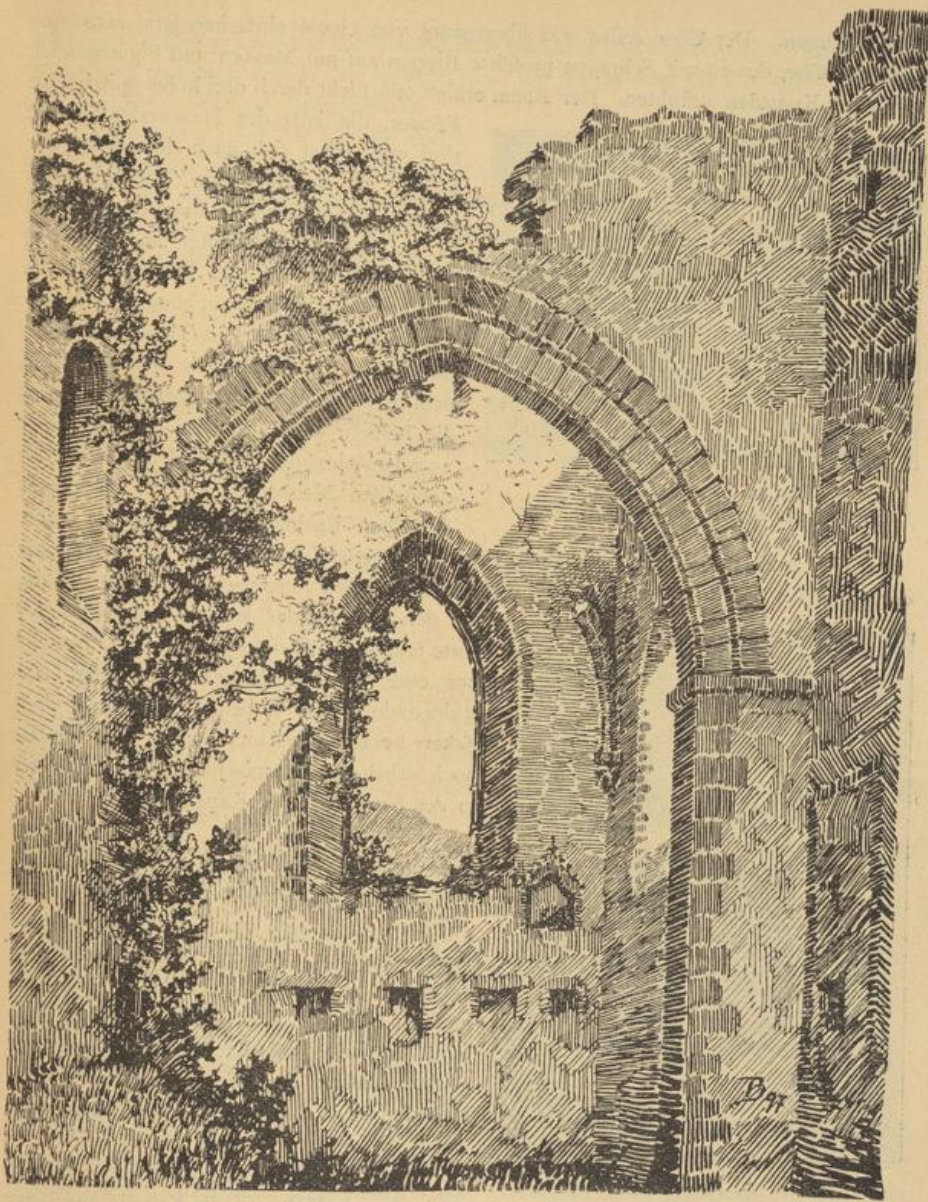


Fig. 75. Landeck. Blick in den Chor der Kapelle der unteren Burg.

Die Anlage besteht jetzt noch hauptsächlich aus dem Palas (*B*) und der 6 m breiten Kapelle (*H*), deren rechteckiger Chorbau (*a*) östlich weit über die Mauern des Ritterhauses in den Zwinger hinein vorspringt. Das Kellergeschoss des Chors, dessen Boden auf einer Gebälklage aufruhte, wurde durch drei je in einer Nische gelegene Schiesscharten erhellt und diente Vertheidigungszwecken, namentlich zur Bestreichung der ganzen Ostseite



beider Burgen. Der Chor selbst war überspannt von einem einfachen jetzt zerstörten Kreuzgewölbe, dessen mit Schrägen profilirte Rippen auf mit Masken und Figuren reich verzierten Konsolen aufruhten. Der Raum erhielt sein Licht durch drei hohe, spitzbogige

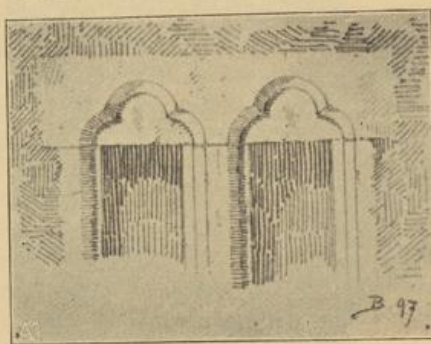


Fig. 76. Ruine Landeck.  
Doppelfenster am Palas der unteren Burg.

Fenster, die jetzt der Masswerke beraubt sind und öffnet sich nach dem Schiff der Kapelle in spitzbogigem Triumphbogen, dessen Leibung, zweimal abgetrepppt, an den Ecken einfach abgeschrägt ist. (Fig. 75.)

Rippenprofile und Konsolen, sowie die Profilierung des Triumphbogens erinnern ungemein an die ältesten Theile der Stadtpfarrkirche zu Kenzingen und verleihen dem Gedanken viel Wahrscheinlichkeit, dass die beiden, lokal wie zeitlich (wenig nach 1300) zu einander gehörenden, Bauten von demselben Meister oder doch wenigstens derselben Bauhütte erstellt worden seien.

Und zwar erscheint dieser fragliche Chorbau nur eine Vergrößerung und Erweiterung der schon bei der Erbauung der Burg angelegt gewesenenen romanischen Kapelle zu sein,

die den Umfang des jetzigen Betraumes (*H*) hatte und an Stelle des quadratischen Chors (*a*) nur eine vor die Mauerfläche wenig vorspringende Apsis, vielleicht in Gestalt eines Erkers besass, eine Annahme, für die auch das noch erhaltene romanische Rundbogenfenster in der Nordwand der Kapelle spricht.

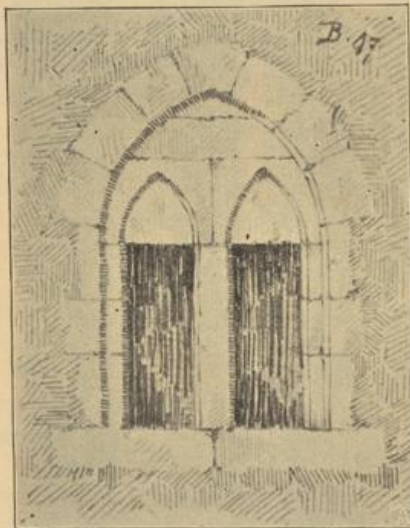


Fig. 77. Ruine Landeck.  
Doppelfenster am Palas der unteren Burg.

Der Palas (*B*), im Inneren gemessen 23 m lang und 8 m breit, ist ein einfaches zweistöckiges Steinhaus mit einem hohen Kellergeschoss, das durch einen unter der Kapelle hinabsteigenden, in der Tonne überwölbten, Kellerhals zugänglich, nach dem höher gelegenen Hof (*C*) zu je 3 m von einander entfernt liegende Luftschächte besitzt und mit starken Balken abgedeckt war, die in Abständen von 40 cm im Lichten den Raum quer überspannten.

Die südliche Giebelmauer ist völlig zerstört; die nördliche, an die Kapelle angebaute hingegen zeigt in beiden Stockwerken noch

je eine Kaminanlage mit getrennt hochgeführtem Rauchfang und spärlichen Konsolenresten. Die Fensteröffnungen (s. Fig. 76) sind meistens der Hausteinteile beraubt, nur an der Ostmauer haben sich übereinander in beiden Stockwerken ältere Gewände erhalten und zwar von Doppelfenstern, welche in gleicher Weise von geraden, durch Blenden in Spitz- und Kleeblattbogenform belebten, Sturze abgedeckt sind. Die oberen Fenster-



öffnungen (s. Fig. 77) werden dabei ausserdem nochmals von einem in Haustein erstellten Spitzbogen umrahmt, dessen Profilurung ebenso wie die an sämtlichen anderen Kanten durch einfache Schrägen hergestellt ist.

Die nur am Chor der Kapelle und an der Ostwand des Ritterhauses durch einen, unten von einem Rundstab belebten, Fenstergurt gegliederten Mauerflächen sämtlicher Gebäude sind gleich wie die der oberen Burg in Kalksteinen erstellt, während zu den Architekturtheilen, sowie zu den schön bearbeiteten und theilweise mit Bossen versehenen Eckquadern rother Sandstein Verwendung fand. (B.)

## MALECK

Schreibweise: villa Malnegge 1341 f.

Römische Reste: herweg 1341 (Mone UG. I 145). (?)

Gehörte zur Herrschaft Hachberg. (K.)

## MALTERDINGEN

Schreibweisen: 1184, Cop. 13. Jh.; villa Maltertinga in pago Prisgauue 1016; Maltertingin 1185; Maltertingen 1279 f.

*Prähistorisches:* Im Buchenwald 'Pflanzenstiel' befindet sich ein unter dem Namen 'Heidengrab' bekannter grösserer Grabhügel (ca. 27 m Durchmesser bei 3 m Höhe), der 1804 von Herren Dehoff und Geh. Rath A. Ecker in Freiburg untersucht wurde. Die noch vorhandenen Knochenreste wiesen auf ein ca. 18 jähriges Mädchen, das hier bestattet lag und dem ausser einigen Thongefässen, Bronzeschmuck (Arm- und Fussringen, Nadeln, ein gestanztes Gürtelblech) mitgegeben war (s. Wagner, Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, Karlsruhe G. Braun 1885 p. 26). (W.)

*Römische Reste:* der hohe weg 1341 (Mone UG. I 145).

Von den fast gänzlich verschwundenen ehemaligen *Ortsbefestigungen* steht nur noch ein *Thor*, jetzt als Wohnhaus No. 234 benützt, über dessen mit Schilden geziertem Thorbogen die Jahreszahl 1567 sich findet. (Fig. 78.) Das obere Geschoss des Gebäudes ist in hübschem Holzfachwerk ausgeführt, doch die Ornamentation der Holztheile durch Putz und Anstrich leider vielfach überdeckt.

Die jetzige protestantische *Pfarrkirche* (presbiter de M. 1096; plebanus in M. in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. M. in dec. Walkilch, pertinet Theutonicis in Friburg, zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; Markgraf Heinrich und Markgraf Rudolf von Hachberg hatten dem 'Tuschenhuse' ze Friburg 1300 den Kirchensatz gegeben), ein schlichter Putzbau mit Architekturtheilen und Quaderecken in rothem Sandstein, besitzt noch die spät mittelalterlichen Umfassungsmauern, Chorgewölbe und Thurmbauten (s. Fig. 79), während der Innenbau des Langhauses, die Dachstühle und Dachgesimse, sowie das Glockengeschoss erst im 19. Jh. hergestellt worden sind. Das Masswerk der spitzbogigen Langhausfenster ist ebenso wie das der Fenster des Chors völlig ausgebrochen; dagegen haben sich die sehr hübschen spitzbogigen, mit sich verscheidendem Stabwerk gezierten Thürgewände, das Sockelgesims, sowie die Fensterbankgurt in altem Zustand

Prähistorisches

Römische Reste

Thor

Pfarrkirche